

„Der Mittelstand verfügt über die Flexibilität, die in der Projektwirtschaft immer wichtiger wird“

Im Interview: Stefan Schneider von DB Research über die Szenariostudie „Deutschland im Jahr 2020“

Wohin bewegt sich der Standort Deutschland? In Richtung kohärenterer Politik und engagierterer Bürger und hin zu einer offeneren Geschäftskultur, vermutet die Deutsche Bank Research. Das bedeutet: Stärker geöffnete Innovationsprozesse, modulare Bildung, ein entkrustetes politisches System und kreatives Wirtschaften unter den Vorzeichen der Digitalisierung. „Expedition Deutschland“ nennt der Think Tank der Deutschen Bank dieses Szenario – in der Studie „Deutschland im Jahr 2020“ haben die Frankfurter es als Plausibelstes von insgesamt vier Zukunftsbildern identifiziert.

Die Projektwirtschaft, geprägt von flexiblen, oft temporären Kooperationen von Spezialisten, gewinnt – so die Kernthese von DB Research – im Rahmen des Szenarios „Expedition Deutschland“ stark an Bedeutung, 2020 soll sie geschätzte 15% der Wertschöpfung ausmachen. Was bedeutet die Projektwirtschaft für Bürger und Unternehmen? Wem nützt sie und wer muss sich vor ihr fürchten? Im Rahmen der Konferenz „Rethinking Business #01. Deutschland neu denken“ stellt Stefan Schneider, Head of Macro Trends bei DB Research, die Ergebnisse der Zukunftsstudie vor. Vorab erklärte er sich bereit, Z_punkt einige Fragen zum Thema zu beantworten.

Z_punkt: Der sicherlich interessanteste Aspekt Ihrer Studie „Deutschland im Jahre 2020“ ist die „Projektwirtschaft“. Können Sie kurz skizzieren, worum es sich dabei handelt?

Stefan Schneider: Bei der Projektwirtschaft handelt es sich um Wertschöpfungsprozesse innerhalb organisatorisch und rechtlich eigenständiger – und meist temporärer – Zusammenschlüsse von Unternehmen und Selbstständigen, die prinzipiell auf allen Stufen der Wertschöpfung angesiedelt sein können.

Z_punkt: In Ihrer Studie gehen sie von einer deutlichen Steigerung der Bedeutung der Projektwirtschaft bis 2020 aus. Was sind aus Ihrer Sicht die Treiber für diese Entwicklung?

Schneider: Diese prozentualen Anteile stellen nur eine grobe Abschätzung dar. Heute gibt es noch keine Statistik über die Projektwirtschaft und auch in

2020 dürfte die statistische Abgrenzung schwierig sein. Der Erfolg der Projektwirtschaft liegt insbesondere darin begründet, dass sie die Kooperation von Spezialisten unterschiedlicher Wissensgebiete ermöglicht, die in dieser Breite nicht innerhalb eines einzelnen Unternehmens zur Verfügung stehen. Diese Kooperationen werden in Zukunft aber immer wichtiger. Im Ergebnis können damit innovative Produkte, die zunehmend auf konvergenten Technologien basieren, schneller und in größerer Zahl an den Markt gebracht werden.

Z_punkt: Welche Widerstände könnten auftreten, die die Entfaltung der Projektwirtschaft hemmen?

Schneider: Zum einen muss der rechtliche Rahmen weiter entwickelt werden, damit die Beziehungen der Projektpartner, zum Beispiel bei der Verteilung der Gewinne oder bei Haftungsfragen, effizient geregelt werden können. Zum anderen könnte die Kundenbindung angesichts der Vielzahl der Projektpartner und des temporären Charakters der Projekte leiden. In diesem Zusammenhang dürften etablierte Marken deutlich an Wert gewinnen, die Projekte sich gegebenenfalls „leihen“ können.

Z_punkt: Sie schreiben, insbesondere der Mittelstand profitiere von der Projektwirtschaft. Woran liegt das?

Schneider: Unternehmen des Mittelstandes verfügen über die technologische Wissensbasis, die sie als Projektpartner interessant macht und besitzen die Flexibilität, die in der Projektwirtschaft immer wichtiger wird. Zudem können Mittelständler durch Kooperationen ihre Risiken insbesondere im F&E-Bereich besser diversifizieren.

Z_punkt: Wenn die Projektwirtschaft an Wertschöpfung gewinnt, verlieren andere Formen des Wirtschaftens anteilig an Bedeutung. Ist das klassische Wirtschaften ein Auslaufmodell?

Schneider: Nein, auch in Zukunft wird es viele Wertschöpfungsprozesse geben, die am effizientesten in klassischen Einzelunternehmen stattfinden. Überdies wird die Grenze zwischen Projektwirtschaft und klassischer Wirtschaft zunehmend verwischen. Insbesondere größere Unternehmen werden ganz selbstverständlich in beiden Bereichen aktiv sein.

Z_punkt: Welche Konsequenzen hat eine Ausbreitung der Projektwirtschaft auf gesellschaftlicher Ebene? Rechnen Sie beispielsweise damit, dass die Projektwirtschaft existierende soziale Spaltungen weiter vertiefen wird?

Schneider: Sicherlich wird in der Projektwirtschaft der Beitrag des Einzelnen genauer bewertet werden. Ohne entsprechende Bildung und Qualifikationen wird es eher noch schwieriger, den Anschluss nicht zu verlieren. Allerdings bedeutet die Spezialisierung innerhalb der Projektwirtschaft auch, dass einfache Tätigkeiten, die heute zum Teil noch innerhalb des Unternehmens oder der Familie erledigt werden, am Markt nachgefragt werden und sich damit neue Beschäftigungschancen eröffnen. Zudem sind wir davon überzeugt, dass gerade die Mittelschicht verstärkt in ihre Bildung investieren wird und so von der Projektwirtschaft profitieren wird. Wir halten daher auch die vielfach kolportierte These der „aussterbenden Mittelschicht“ für überzogen.

Z_punkt: Im letzten Jahr ist das Stichwort "Digitale Bohème" durch die Feuilletons gegeistert. Dabei handelt es sich um "eine neue Klasse von Selbständigen", die "mit Hilfe digitaler Technologien dem alten Traum vom selbstbestimmten Arbeiten in selbstgewählten Kollektivstrukturen ein gutes Stück näher kommt" (so Holm Friebe und Sascha Lobo in ihrem Buch "Wir nennen es Arbeit"). Sehen Sie einen Zusammenhang zur Projektwirtschaft? Ist die Projektwirtschaft eine Wirtschaft der "Digitalen Bohème"?

Schneider: In der Tat, die Digitalisierung ist einer der Enabler der Projektwirtschaft. Geographisch verteilte Projektteams werden in „virtual collaborative environments“ zusammen arbeiten, die zum Beispiel eine dreidimensionale Darstellung komplexer Modelle und Zusammenhänge ermöglichen. Bei der Entwicklung neuer Ideen und Projekte werden – zum Teil virtuelle – „communities of practice“ eine immer wichtigere Rolle spielen. Insgesamt werden sich dadurch die Handlungsspielräume des Einzelnen vergrößern. Allerdings werden auch die Anforderungen steigen. Nur pünktliche und qualitativ hochwertige Beiträge in den laufenden Projekten verbessern die Aussichten, zur Teilnahme an zukünftigen interessanten und lukrativen Projekten eingeladen zu werden.

Stefan Schneider leitet den Bereich Macro Trends der Deutschen Bank Research. Sein interdisziplinäres Forscherteam beschäftigt sich neben der Analyse und Prognose der wichtigsten Volkswirtschaften und Finanzmärkte mit Corporate Foresight für die Deutsche Bank. Dazu

gehören beispielsweise Analysen zu den Folgen der demografischen Entwicklung, zu langfristigen Wachstumstrends der Volkswirtschaften (bis 2020), oder auch zur Veränderung der Konsumstrukturen. Weitere Informationen zur Studie „Deutschland im Jahr 2020“ sind im Netz abrufbar (<http://www.expeditiondeutschland.de>).